

Inhalt

Vorwort.....	7
I. Bildung und Integration an der IKS. Grundzüge einer Rüsselsheimer Schulgeschichte.....	11
II. Ein Pädagogenleben in und für Rüsselsheim: Julius Simon zum Gedächtnis.....	42
III. Der Fall Walter Rietig oder über Begriffe in der Geschichtswissenschaft	72
IV. Als Ferenc Puskás erschossen wurde. Die Wahrnehmung des Ungarn-Aufstands in der „Main-Spitze“	100
Danksagung	120
Abbildungsverzeichnis	120

Vorwort

Rüsselsheim ist reich. Der Satz mutet paradox an, geht der Leser von den Klagen vieler Stadtbewohner über den als Niedergang begriffenen Strukturwandel aus, der seit Jahrzehnten die Gegenwart dieser Stadt bestimmt. Zumindest erscheint der Satz aber überzogen, glaubt man vielen in den sozialen Medien lesbaren einschlägigen Kommentaren. Die vorliegende Sammlung von Beispielen aus Rüsselsheims Geschichte möchte einen Beitrag dazu leisten, den historischen Reichtum dieser Stadt vor Augen zu führen. Denn sieht man sich in der Vergangenheit der Stadt am Main um und lässt sich der Leser auf eine Reise in die Vergangenheit ein, kann er eine Brücke betreten. Diese führt ihn zu vergessenen Geschichten, Personen und Mentalitäten. Sie erleichtert das Verständnis der Gegenwart, indem sie den Abstand zu weit zurückliegenden Zeiten, zu abseitigen und dadurch fremden Themen überbrückt. Einstellungen und Mentalitäten aus gar nicht so fernen früheren Zeiten können also nachvollzogen werden, betritt der Leser eine solche Brücke.

Dieses schmale Bändchen versucht demnach, Schlaglichter auf einige Facetten der Rüsselsheimer Stadtgeschichte zu werfen. Die thematische Auswahl ist einerseits den Interessengebieten des Verfassers, andererseits dem Versuch geschuldet, sowohl neues Terrain zu erkunden, als auch bereits gegangene Brücken, die von anderen erbaut wurden, auf ihre Standfestigkeit hin zu prüfen. Gleich zu Beginn widmet sich der Autor der Schulgeschichte der Stadt, die anhand des Beispiels der Immanuel-Kant-Schule exemplifiziert und mit neuen Nuancen versehen wird. Als Meistererzählung liegt der Fokus hierbei auf den Aspekten der stets hochgehaltenen „Bildung“, deren Inhalt natürlich immer schon zeitbedingt war, und „Integration“, deren Zielgruppe (Mädchen, Vertriebene und Schüler mit Migrationshintergrund) ebenfalls dem Wandel unterlag. Mit Julius Simon (1902–1971), dem promovierten Anglisten, Pädagogen, Schulleiter und Lokalhistoriker steht eine Person im Zentrum des Aufsatzes, deren Wirken zugunsten der Stadt, der Stadtgesellschaft und der Lokalgeschichtsschreibung sträflich vergessen wurde. Den Namen dieses Mannes, auf den die Umbenennung des „Realgymnasiums“ Rüsselsheim in die „Immanuel-Kant-Schule“ zurückgeht, just im Jahr des Kantjubiläums 2024 der Vergessenheit zu entreißen, ist eine besonders wichtige erinnerungskulturelle Aufgabe. Die Debatten über Walter Rietig (1906–1942) und sein Widerstandshandeln, die in den 1990er Jahren begannen und bis in die frühen 2010er Jahre hinein dauerten, sind in den letzten Jahren verebbt. Geschichtswissenschaft lebt aber vor allem von zwei Antriebskräften, der permanenten Überprüfung ihrer bisherigen Ergebnisse und

der Klärung ihrer Begriffe. Der dritte Beitrag dieses Bandes unternimmt daher den Versuch, die Rietig-Debatte neu aufzurollen, indem eine Neubewertung der bisherigen Forschungsergebnisse vorgenommen wird. Damit soll zugleich eine Brückenbildung von der Rüsselsheimer Lokalgeschichte zur internationalen Widerstandsforschung erreicht werden. Der letzte Beitrag geht den umgekehrten Weg und untersucht die Wahrnehmung eines weltpolitisch wichtigen Ereignisses, des ungarischen Aufstandes von 1956, auf den Seiten der einzigen damaligen Rüsselsheimer Zeitung, der „Main-Spitze“. Durch die Analyse der Zeitung im Vor- und im Umfeld des Aufstandes entsteht die Möglichkeit, der Mentalität, den Interessen und den politischen Ansichten, die von der Rüsselsheimer Bürgerschaft verlangt und favorisiert wurden, näherzukommen.

Einheit entsteht aus Vielfalt – und ein kulturhistorisches Buch wie dieses bietet zumindest einen kleinen Ausschnitt jener Vielfalt, die die Stadt Rüsselsheim am Main seit je her bietet, kennzeichnet und bereichert. Es ist eine Einladung, Brücken zu schlagen zu versunkenen (Kultur-) Geschichten. Denn wer Brücken schlägt in die Vergangenheit, schlägt auch Wurzeln in der Gegenwart.

Franz Sz. Horváth
Rüsselsheim am Main, im April 2024

I. Bildung und Integration an der IKS. Grundzüge einer Rüsselsheimer Schulgeschichte

I. Die Entstehung der Schule

Rüsselsheim gehörte im 19. Jahrhundert zum 1806 gegründeten Großherzogtum Hessen. Die Bevölkerung des Ortes nahm seit Mitte des 19. Jahrhunderts stets zu (1867: 2080 Personen, 1917: 8.400 Menschen), ein Wachstum, das im 20. Jahrhundert einige Male kurz unterbrochen wurde.¹ Für diese Bevölkerungszunahme war zum einen der gute Standort, zum anderen die industrielle Entwicklung verantwortlich. Bedingt durch ihre Lage am Main und der Verbindungslinie zwischen Mainz und Frankfurt, war der Ort wegen der Handelstätigkeit bekannt. Konfessionell gesehen war Rüsselsheim in der Kaiserzeit eine eindeutig evangelische Stadt: 1890 bildeten die Evangelischen mit 91,7 % der Bevölkerung (oder 2.876 Köpfen) die mit Abstand größte Konfessionsgruppe. Nur 5,2 % (oder 166 Personen) waren Katholiken, während 2,9 % (bzw. 93 Personen) sich als Juden bezeichneten.²

Im 19. Jahrhundert vollzogen sich, parallel zur Orts- und der allgemeinen deutschen Schulentwicklung, auch im Rüsselsheimer Schulleben gewaltige Veränderungen. Neben der Volksschule, die achtjährig war, gab es in Rüsselsheim Ende des 19. Jahrhunderts ein 1878 eröffnetes „Mädcheninstitut für höhere Töchter“. Über das Institut wissen wir aber kaum etwas. Seine Existenz zeigt allerdings den Anspruch der gehobenen Schichten, den eigenen Nachwuchs gesondert aus- und weiterbilden zu lassen. Die über vierzehnjährigen Heranwachsenden konnten sich seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in einer Sonntagsschule fortbilden. 1889 kam eine Handwerkerabendschule hinzu, die 1899 vom Gewerbeverein um eine Gewerbeschule in der Schulstraße ergänzt wurde.³

Paul Hessemer, Ingenieur und Mitglied einer angesehenen und eingesessenen Rüsselsheimer Familie, beantragte am 18. April 1896 beim Gemeinderat die Gründung einer Privatschule.⁴ Der Rat sollte darüber befinden, ob sie später von der Gemeinde übernommen werden könnte. Hessemer gab als Grund für den Antrag an, den Rüsselsheimer Kindern, welche eine höhere Schule besuchen

1 Zahlen aus Heitzenröder, Industrialisierung, S. 96.

2 Weigand, Rüsselsheim, S. 40.

3 Zur Rüsselsheimer Schulgeschichte allg. vgl. Skala, Schulen und Heitzenröder – Schäfer, Geschichte S. 30 und 40.

4 Heitzenröder – Schäfer, Geschichte, S. 31.



Schäfergasse Haus Hessemer, 1956



Klassenfoto Höhere Bürgerschule 1896

wollten, diesen Besuch vor Ort ermöglichen zu wollen. Damit sollte diesen die tägliche Bahnfahrt nach Mainz erspart werden. Die Bahnfahrt von Rüsselsheim nach Mainz dauerte damals mit der „Hessischen Ludwigsbahn“ offiziell 22 Minuten.⁵ Hessemers Antrag war, trotz seiner Vernetzung in der Lokalpolitik, kein sofortiger Erfolg beschieden. Der Gemeinderat lehnte es nämlich mit 7:5 Stimmen ab, die sofortige Gründung einer erweiterten Volksschule zu beschließen. Die Begründung lautete: „Wenn die vermögendere Leute ihre Kinder mehr lernen lassen wollten, so sollten sie dies auch selbst bezahlen, es liege hier gar kein Bedürfnis für eine höhere Schule vor“.⁶

Hessemer und seine Mitstreiter dürften von der Entscheidung des Rates jedoch nicht völlig überrascht worden sein. Denn kaum sechs Wochen später, am 27. Mai 1896, eröffneten sie in einem Anbau des Privathauses von Hessemer ihre Privatschule. Selbst wenn dieser Anbau vorher schon bestand, schrieben etwa die Bestimmungen für Volks- und Mittelschulen in Preußen im Jahre 1872, die ein Pendant auch im Großherzogtum besessen haben müssen, so viele Details und Einrichtungsgegenstände vor, dass deren Beschaffung längst vor der Aprilsitzung des Rates begonnen haben muss: „Das Schulzimmer muss mindestens so groß sein, dass auf jedes Schulkind ein Flächenraum von 0,6 Quadrat – M. kommt; auch ist dafür zu sorgen, dass es hell und luftig sei, eine gute Ventilation habe, Schutz gegen die Witterung gewähre und ausreichend mit Fenstervorhängen versehen sei. Die Schultische und Bänke müssen in ausreichender Zahl vorhanden und so eingerichtet und aufgestellt sein, dass alle Kinder ohne Schaden für ihre Gesundheit sitzen und arbeiten können. Die Tische sind mit Tintenfassern zu versehen. Zur ferneren Ausstattung des Schulzimmers gehört namentlich eine hinreichende Anzahl von Riegeln für die Mützen, Tücher, Mäntel u. dgl.; ferner eine Schultafel mit Gestell, eine Wandtafel, ein Katheder oder ein Lehrertisch mit Verschluss, ein Schrank für die Aufbewahrung von Büchern und Heften, Kreide, Schwamm“.⁷

Sollten all diese Gegenstände also am 27. Mai 1896 vorhanden gewesen sein, müssen die Gründer vorher entschlossen gewesen sein, ihre Schule auch ohne einen positiven Bescheid des Rates zu eröffnen. Die Schule konnte ja immerhin bereits 22 Schüler vorweisen. Auf einer Photographie des Jahres 1896 sieht man den angestellten Lehrer Zimmermann mit zwanzig Zöglingen, von welchen

5 Reichskursbuch 1886, S. 173.

6 100 Jahre IKS, S. 30.

7 Michael – Schepp, Politik, S. 396.

immerhin acht als Mädchen zu identifizieren sind. Die gepflegte Kleidung der Schüler weist auf ihre gutsituierte Herkunft hin.⁸

Kaum zehn Monate nach diesem Beginn stand das Thema „Privatschule“ am 3. Februar 1897 erneut auf der Tagesordnung des Gemeinderates. Es spricht für die Hintergrunderarbeit Hessemer und seiner Mitstreiter, wenn das Ergebnis der Beratungen nunmehr lautete, die Gemeinde übernehme die Schule als eine erweiterte Volksschule. Sie sollte drei Jahre lang einen Zuschuss in Höhe von 400 Mark erhalten.⁹ Der Rat beschloss in einer Folgesitzung im März zudem, die Trägerschaft endgültig zu übernehmen und ein Kuratorium zur Verwaltung der Schule zu bestimmen. Nachdem das Ministerium des Inneren seine Zustimmung zur Gründung gegeben hatte, konnte der Gemeinderat die Einrichtung in das damalige Schulsystem eingliedern und das Kuratorium der Schule wählen. Die ab dem 27. 8. 1897 gewählte Bezeichnung „Höhere Bürgerschule“ zeugt vor allem vom taktischen Vorgehen der Schulgründer. Hätten sie gleich am Beginn von der Errichtung eines Real- oder gar humanistischen Gymnasiums gesprochen, wäre der Widerstand des Rates gegen die Gründung noch größer gewesen. Die Errichtung einer „Höheren Bürgerschule“ ließ aber weitere Optionen zu einer späteren Aufstockung der Schule hin zu einer Realschule offen. Die „Höheren Bürgerschulen“ richteten sich bereits in ihren Lehrplänen an jenen der Realschulen aus. Dem ersten Kuratorium der Schule gehörten eine Reihe bekannter Persönlichkeiten aus der Rüsselsheimer Politik und Industrie an: Bürgermeister Jakob Sittmann, Paul Hessemer, Jakob Diehl VI., Wilhelm Kyritz oder Jakob Treber VI.¹⁰

II. Die Anfänge bis 1918

Die Schulgeschichte bis 1914/1918 kann am besten mit dem Begriff der Konsolidierung charakterisiert werden. Das lässt sich etwa an den Schülerzahlen nachweisen, welche sich innerhalb eines Jahres auf 45 verdoppelten und die Beschäftigung eines zweiten Lehrers nötig machten. Der Festigung der Schulexistenz diente die 1898 erfolgte Unterstellung der Schule in die Schulabteilung des Ministeriums des Inneren (Darmstadt) sowie der Umzug in ein neues, zweistöckiges Gebäude in der Schäfergasse 16.¹¹ Dessen Errichtung, bezahlt von Paul Hessemer selbst, zeugt nicht nur von der Finanzkraft des Schulgründers, sondern auch von seinem Willen, als Initiator weiterhin Sorge für eine positive Schulentwicklung tragen

8 Heitzenröder – Schäfer, Geschichte, S. 31.

9 Heitzenröder – Schäfer, Geschichte, S. 31.

10 100 Jahre IKS, S. 33.

11 100 Jahre IKS, S. 33f.

zu wollen. Zu dieser Einstellung Hessemer gehörte auch die frühe Öffnung der Schule für begabte Kinder aus Familien, die sich das Schulgeld nicht hätten leisten können. So vergab er bereits 1898 gleich drei Stipendien.

Vermutlich wurde der Unterricht an der Höheren Bürgerschule von den Lehrern gemäß den damaligen Methoden und Gepflogenheiten durchgeführt. Über die pädagogische Haltung, die Methodenvielfalt und den Charakter der ersten Lehrer (Zimmermann, Buxbaum) liegen keine Zeugnisse vor. Frontalunterricht, Erziehung zum Respekt vor Autoritäten, Disziplin und Auswendiglernen dürften sie angewandt und eingefordert haben. Diese Prinzipien wurden auch an der Rüsselsheimer Volksschule hochgehalten und, falls nötig, selbst von so angesehenen Pädagogen und Persönlichkeiten wie Wilhelm Sturmfels mit Prügelstrafe durchgesetzt.¹² Auswendiglernen war damals eine bewährte Methode. Die Lernziele im Fach Deutsch sahen 1909 vor, Gedichte von Felix Dahn, Heinrich Heine, Friedrich Schiller, Ludwig Uhland oder etwa Ernst Moritz Arndt auswendig zu lernen. Für den Geschichtsunterricht hielten die Lehrer 1916 fest: „Die Schüler sollen eine hinlängliche Kenntnis der wichtigsten historischen Tatsachen erwerben und den inneren Zusammenhang derselben nach Kräften kennenlernen. Durch Bekanntwerden mit hervorragenden Persönlichkeiten und Handlungen sollen Charakter und Gemüt gebildet und die Liebe zum Vaterland geweckt werden [...] Die Schüler sind am Anfang daran zu gewöhnen, den behandelten Stoff, wenn möglich, in zusammenhängender Weise frei zu erzählen. Die geographischen Verhältnisse hat der Geschichtsunterricht überall zu berücksichtigen“.¹³

Die Höhere Bürgerschule dürfte in den letzten beiden Jahrzehnten des Kaiserreichs zu einer Einheit und Gemeinschaft zusammengewachsen sein. Hierzu trug die bescheidene Größe des Kollegiums (vor dem Weltkrieg etwa fünf Lehrer) und der Schülerschaft bei (um 1912 etwa 50–60 Schüler).¹⁴

Im Jahre 1906 verkaufte Hessemer aus privaten Gründen das Schulgrundstück wie auch das Gebäude selbst. Am 11. Januar 1910 teilte die Stadtverwaltung mit, dass sie die Kosten für die Schule zu übernehmen gedenke und die Elternschaft daher bitte, ihre Kinder möglichst zahlreich in der Schule anzumelden.¹⁵ Die Übernahme der Finanzierung durch die Gemeinde stellte einen weiteren wichtigen Schritt zur endgültigen Konsolidierung der Schule dar. Den nächsten Schritt vollzog man bereits räumlich, da die Käufer des

12 Heitzenröder – Schäfer, Geschichte, S. 41.

13 StAR XIV, 11, 9, F 13.

14 100 Jahre IKS, S. 33.

15 MSP, 12. 1. 1910, S. 1.

ehemals Hessemerischen Gebäudes Eigenbedarf anmeldeten. Die Bürgerschule bezog daher im Jahre 1910 fünf Räume für die fünf Klassen im Gebäude der Gewerbeschule in der Schulstraße, für die sie eine jährliche Miete zahlte. Dies machte eine Erhöhung des monatlichen Schulgeldes von 60 auf 100 Mark notwendig.¹⁶ Die Jahresberichte der Schule enthalten auch Informationen über die Schulabsolventen. Diese beziehen sich sowohl auf deren künftige Berufe als auch auf die der Väter. 1914 verließen 14 Schüler die Anstalt: 3 gaben an, Kaufmann werden zu wollen, 9 Schülerinnen und Schüler wollten weiterlernen (sechsmal an der Oberrealschule Mainz), doch wurden auch Wünsche geäußert, ein Musikkonservatorium besuchen zu wollen oder eben Schlosser zu werden. Die angegebenen Berufe der Väter zeigen am deutlichsten die mittlerweile eindeutig vorhandene große soziale Mischung: Schleifer, Tagelöhner, Bahnhofsvorsteher, Maurermeister, Bildhauer, Kaufmann, Ingenieur, Schlosser, Lackierermeister, Restaurateur, Gendarmeriemeister oder Landwirt.¹⁷

In welchem Geist die Schüler am Vorabend des Krieges erzogen wurden, verdeutlicht eine Eintragung im Jahresbericht 1913/14 (S. 7): „Anlässlich des 25. Regierungsjubiläums S.M. des Kaisers hielt Herr Fucks [Mitglied des Kollegiums, F.H.] eine Ansprache, worin er den Kaiser als Friedensfürsten schilderte. Bei der Jahrhundertfeier der Leipziger Schlacht nahmen unsere Schüler an den Veranstaltungen der Stadt und der Vereine teil. Die übrigen vaterländischen Festtage wurden in üblicher Weise gefeiert. Am Geburtstag S.M. des Kaisers sprach Herr Rektor Seibert über den deutschen Gedanken in der Welt.“ Die einseitige, patriotisch-nationalistische Erziehung, die in der Form zentral gelenkter Pflichtveranstaltungen durchgeführt wurde, kennzeichnete freilich die gesamte damalige schulische Erziehung – nicht nur im Kaiserreich. Indem man in solchen Denkmustern dachte, erfolgte folgerichtig auch die Einordnung des Kriegsausbruchs nach ähnlichen Schemata: „Mitten in den Sommerferien musste unser Vaterland den schweren Kampf gegen eine Welt von Feinden aufnehmen. Begeistert mit Alldeutschland eilten fünf Herren unseres Kollegiums auf den Ruf des Kaisers zu den Waffen“. Für die Schüler änderte sich ihr Leben auch insofern, als sie zuerst ohne Lehrer blieben, denn alle Lehrer wurden eingezogen, die einzige Lehrerin arbeitete für das Rote Kreuz. Mindestens zwei Lehrer starben im Krieg. Ersatzlehrer übernahmen später den Unterricht und führten ihn mehr schlecht denn recht durch. Der Turnunterricht wurde militärischer, die Schule erhielt drei Fahnen und es wurden ein Trommler- und ein Pfeifer-Korps aufgestellt.

16 100 Jahre IKS, S. 33.

17 Jahresbericht 1913/14.